

## Die Neukonzeption des Urgeschichtlichen Museums Blaubeuren

Stefanie Kölbl, Barbara Spreer, Johannes Wiedmann  
und Georg Hiller

Urgeschichtliches Museum Blaubeuren  
Kirchplatz 10  
D-89143 Blaubeuren  
info@urmu.de

**Zusammenfassung:** Das Urgeschichtliche Museum Blaubeuren wurde am 18. Mai 2014 mit einer neuen Ausstellungskonzeption in erweiterten Räumen eröffnet. Im Zentrum der Präsentation stehen die eiszeitliche Kunst und die eiszeitlichen Musikinstrumente aus den altsteinzeitlichen Fundstellen der Region wie die als „Venus vom Hohle Fels“ bekannte Frauenstatuette oder verschiedene Flöten aus dem Geißenklösterle und dem Hohle Fels.

**Schlagwörter:** Urgeschichtliches Museum Blaubeuren, Eiszeitkunst, Eiszeitmusik, Ausstellungskonzeption

### *The New Conception for the Urgeschichtliches Museum in Blaubeuren*

**Abstract:** *The Museum for Prehistory (Urgeschichtliches Museum) in Blaubeuren opened a new permanent exhibition on May 18, 2014. The focus is on Ice Age art. The main exhibit is the 40,000 years old female statuette from the cave site of Hohle Fels. There are also other figurative art objects such as the water bird, the small lion-man and the horse head from Hohle Fels, as well as the ivory flute from Geißenklösterle and the flute made from a griffon vulture bone excavated in Hohle Fels. The permanent exhibition is divided into two main sections. The first one concerns material life in prehistory, starting with the subsistence of Stone Age people, a view on the landscape and the daily work in front of a cave. A glimpse at scientific work follows. The second section is dedicated to the spiritual life with new aspects of personal adornment, music, art, and symbolic/religious imagination in the Aurignacian.*

**Keywords:** *Museum for Prehistory Blaubeuren, Ice Age art, Ice Age music, exhibition conception*

Ein Jahr vor seinem 50-jährigen Jubiläum hat das Urgeschichtliche Museum Blaubeuren (urmu) im Jahr 2014 einen wichtigen Entwicklungsschritt gemacht und sich wesentlich räumlich und inhaltlich erweitert (Abb. 1). Nachdem die politischen Weichenstellungen erfolgten und 2012 vom Land Baden-Württemberg beschlossen wurde, das Museum als Zweigmuseum des Archäologischen Landesmuseums Baden-Württemberg auszuweisen und zum Schwerpunkt-museum für Altsteinzeit zu machen, stand auch einer Präsentation von Originalen der eiszeitlichen Kunst und der Musikinstrumente nichts mehr im Wege. Vorteil des traditionsreichen Museums als Ausstellungsort ist seine unmittelbare Nähe zur Fundlandschaft des Ach-, Blau- und Lonetals. Aus der archäologischen Arbeit vor Ort entstand ursprünglich das Museum, und so besteht seit der Gründung desselben durch Prof. Gustav Riek eine enge Verbindung zur altsteinzeitlichen Forschung der Universität Tübingen, die auch vertraglich festgelegt ist. In diesem Sinne ist das Museum in Blaubeuren Vermittlerin der wissenschaftlichen Ergebnisse des Lehrstuhls für Ältere Urgeschichte und Quartärökologie an der Universität Tübingen. Der jeweilige Lehrstuhlinhaber ist auch immer Wissenschaftlicher Direktor des Museums.



**Abb. 1:** Außenansicht des erweiterten Urgeschichtlichen Museums von Blaubeuren. © urmu, Foto: Florian Schmid, burkert gestaltung Ulm.

Neben der so genannten „Venus vom Hohle Fels“, deren Entdeckung im Jahr 2008 für internationales Medieninteresse gesorgt hat, werden im erweiterten Museum auch insgesamt drei eiszeitliche Flöten, die Tierfiguren vom Hohle Fels (Pferdekopf und Wasservogel) sowie der kleine Löwenmensch und der Phallus aus derselben Höhle ausgestellt. Die jüngsten Beispiele symbolhaften Handelns in der Altsteinzeit sind die magdalénienzeitlichen bemalten Steine vom Hohle Fels. Darüber hinaus wurden auch viele weitere wissenschaftlich bedeutende archäologische Funde aus den Ausgrabungen der umliegenden Höhlenfundstellen in die Ausstellung aufgenommen, die einen wichtigen Einblick in das altsteinzeitliche Alltagsleben geben.

Es galt mit der neuen Konzeption ein Museum zu schaffen, das einer großen Bandbreite an Besuchererwartungen gerecht wird. Einerseits reist ein kulturinteressiertes Publikum gezielt an, das eine hohe Bereitschaft mitbringt, sich intensiv mit der ältesten Kunst der Menschheit auseinanderzusetzen. Andererseits besuchen viele Familien und Ausflugsgäste das Museum und möchten eher über eine Erlebnisebene zu Erkenntnissen kommen. In der Konzeption haben wir darum gerungen, diesen Ansprüchen gerecht zu werden. Für Familien gibt es beispielsweise ein Erlebnispaket, das aus kindgerechtem Ausstellungsführer, Set zur Herstellung eines Lederbeutels und Suchaufgaben zum Vervollständigen eines Memory-Spiels besteht, sowie eine Spielhöhle und Mal- und Maskenbögen. Nach dem für den Saisonauftakt 2015 geplanten Erscheinen des Ausstellungskatalogs wird ein Audio-Guide erstellt werden, der mehrsprachig eine Vertiefung zum Ausstellungsinhalt und spezielle individuelle Schwerpunktführungen durch das Museum ermöglicht.

## Ablegen – Loslegen

Konzeptionell teilt sich die neue Ausstellung in zwei Einheiten, die sich auch in der Gebäudeeinteilung widerspiegeln. Im Erdgeschoss begegnet den Gästen die materielle Lebenswelt der Altsteinzeit, im Obergeschoss erhalten sie Einblicke in die geistige Vorstellungswelt.

Den ersten Kontakt mit der Urgeschichte haben die Gäste schon in der Garderobe. Am augenfälligsten ist, dass auf die Nummerierung der Schließfächer verzichtet wurde. Dies soll eine erste Erfahrung mit einer schriftlosen Kultur sein. Anstatt mit Ziffern sind jedes Schließfach und der zugehörige Schlüsselanhänger mit einem Alltagsgegenstand gekennzeichnet. „Geht das gut?“ – das haben wir uns in verschiedenen Konzeptsitzenungen gefragt. Ja, wie im Kindergarten funktioniert es auch bei Erwachsenen in einer Museumsgarderobe. Unsere Erfahrung ist auch, dass in der Garderobe automatisch eine positive Stimmung entsteht, weil jeder sich unter den knapp hundert Schließfächern sein Lieblingsmotiv herausucht (Abb. 2). Dies führt zu Gesprächen mit anderen Gästen und setzt das Signal, dass nun etwas anderes, nicht Alltägliches beginnt.



**Abb. 2:** Ablegen und Loslegen in der Garderobe. © urmu, Foto: Florian Schmid, burkert gestaltung Ulm.

Ausgehend vom Vorgang des Einschließens des Gepäcks, haben wir fünf gläserne Schließfächer eingerichtet, in denen heutige Alltagsgegenstände liegen (Funktionskleidung, Landkarte, Uhr und Kalender, Smartphone, Ladekabel). Die jeweiligen Exponattexte stellen diese Dinge und die damit verbundenen Themen wie Kommunikation oder Orientierung der altsteinzeitlichen Lebenswelt gegenüber.

Insgesamt möchten wir unseren Gästen schon in der Garderobe einen thematischen Einstieg geben und zum Nachdenken über das Thema „Besitz“ anregen. Es wird verdeutlicht, dass der materielle Besitz eines Jägers und Sammlers in ein Schließfach gepasst hätte.

Nach diesem Einstieg folgt als nächster Raum die ehemalige Hauskapelle des Heilig-Geist-Spitals, die mit ihren beeindruckenden Fresken aus dem Jahr 1430 das Gebäude in den Vordergrund rückt. Ursprünglich war auch dieser Raum konzeptionell eingebunden, doch hat sich nach Abschluss der Umbaumaßnahmen gezeigt, dass der Raumcharakter für sich stehen und nicht zurückgedrängt werden sollte. Da die Kapelle nicht beheizbar ist und die Innentemperatur auch im Sommer mindestens 10 Grad unter der Außentemperatur liegt, erfahren die Gäste beim Aufenthalt Eiszeit am eigenen Körper.

Mit dem Raum „Lebensgrundlage“ beginnt der eigentliche Ausstellungsrundgang (Abb. 3). Vor einem großen Panoramabild, das aus der Vogelperspektive den Blick über die Alb und das Achtal nach Süden auf die vereisten Alpen ermöglicht, liegen in großen Bodenvitrinen die Werkstoffe der Altsteinzeit, unterteilt nach tierischen, steinernen und pflanzlichen Rohstoffen. Überblicksartig wird anhand einer Gegenüberstellung von Werkzeugen verschiedener Technokomplexe und den dafür notwendigen Arbeitsschritten das Thema „Kognitive Evolution“ angerissen.

Von der „Lebensgrundlage“ geht es in den „Lebensraum“. Hier zeigt sich die Bandbreite der drei regionalen Habitate Talaue, Felshänge und Hochfläche, die den eiszeitlichen Menschen rund um ihr Lager zur Verfügung standen. Auch die beiden Menschenformen Neandertaler und moderner Mensch werden gegenübergestellt und aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet.

Von der Landschaft geht es auf den Höhlenvorplatz. Auf diesem werden verschiedene Alltagstätigkeiten rund um die Feuerstelle oder Werkzeugherstellung und Lederbearbeitung gezeigt. In eine große Medienwand mit dem Sirgenstein bei Blaubeuren sind vier Monitore eingelassen, die parallel eine Menschengruppe zeigen, die gerade vor dem Höhleneingang diese Alltagsdinge erledigt<sup>1</sup>. Darstellende sind Museumspädagogen und Archäologen: Johannes Wiedmann – Speerbau, Barbara Spreer – Flötenbau, Patrick Geiger – Schlachtung eines Tieres, Marlene Renner und Laura Kuhn – Feuermachen und Kochen im Fellkochtopf, Marek Thomanek – Steinwerkzeugherstellung. Vor der Filmproduktion haben wir intensiv darüber diskutiert, ob wir diesen Film in moderner Alltagskleidung drehen sollen oder in klischeehafter Steinzeitkleidung. Da wir aus archäologischen Quellen zu wenig über das konkrete Aussehen der Kleidung wissen, haben wir uns für eine moderate Ausstattung mit Kostümen aus Leder entschieden, die nicht den Anspruch auf Authentizität erheben.

Im Ausstellungsrundgang folgt das Dunkel der Höhle. Dieser Raum wurde inhaltlich komplett neu geplant. Wir ermöglichen hier einen Detailblick auf verschiedene Aspekte von Werkzeugen und Artefakten. Die Exponate sollen den Menschen hinter dem Objekt spürbar machen. So werden Abnutzungs- und Reparaturspuren gezeigt und missglückte Produktionsschritte. Es wird die aufwändige Herstellungskette einer Elfenbeinflöte im Vergleich mit einer Knochenflöte erklärt. Außerdem gibt es eine Vitrine mit

1 Siehe Abb. 3 im folgenden Beitrag von M. Barth (Anm. d. Red.).

Gegenständen, deren Funktionen unklar oder unsicher sind. In der Besucherreaktion fällt auf, dass gerade diese Auswahl „unsicherer“ Objekte ganz positiv aufgenommen wird. Dass Wissenschaftler nicht immer alles genau wissen, dass es Interpretationsfrei-räume gibt und dass man als Besucher sich selbst Gedanken machen „darf“, wird positiv bemerkt.



**Abb. 3:** Blick in den Raum „Lebensgrundlage“ mit Landschaftsbild und Vitrinen mit Rohstoffen. © urmu, Foto: Florian Schmid, burkert gestaltung Ulm.

Als Schlusspunkt des Erdgeschosses steht der Raum „Forschungspuzzle“. Raumbeherrschend ist eine Vitrine, die die Schichten und Eimerfunde aus dem Quadrat 30 des Hohle Fels zeigt. Aus diesem Fundquadrat stammt die berühmte Frauenstatuette. In der Vitrine liegt sie zerlegt als Replik im originalen Fundzustand. An den Wänden

entlang reihen sich Forschungsarbeitsplätze, an denen verschiedene wissenschaftliche Disziplinen wie Archäozoologie und -botanik, Mikrofaunenkunde, Geomorphologie und Artefaktmorphologie erklärt werden<sup>2</sup>. An der Wand befindet sich eine große Zeichnung mit einem Lebensbild einer eiszeitlichen Landschaft mit Menschen, Pflanzen und Tieren. Einige Bildinhalte sind als Puzzleteile markiert, beispielsweise eine Haselmaus unter einem Busch oder ein Kind mit einer Zahnücke. Diese Puzzleteile finden sich als Zeichnungsausschnitt dann wieder bei den zugehörigen Laborplätzen. Teilweise können an den Arbeitsplätzen selbst Untersuchungen vorgenommen werden, wie das Zeichnen von Artefakten und die Artbestimmung von Tieren.

Nach dieser Einführung in die Lebenswelt und archäologische Forschung setzt sich nach einem kurzen Überblick über die Lage der regionalen Fundstellen sowie deren Kontext in den europäischen Fundstellen der Ausstellungsrundgang im Obergeschoss fort.

## Geheimwaffe Kunst

Die Ausstellung befasst sich im Obergeschoss mit der geistigen Lebenswelt eiszeitlicher Jäger und Sammler. Zum Auftakt wird der „Kulturbeutel“ verschiedener Vormenschen und Menschenformen geöffnet. Anhand von Playmobilfigurengruppen wird gezeigt: Was ist archäologisch belegt, welche kulturellen Aspekte liegen noch im Dunkeln, wie sieht die materielle Welt, wie sieht die geistige Welt aus? Es folgt dann die Konfrontation mit grundlegenden Fragen zu den kulturellen und künstlerischen Wurzeln der Menschheit: Wann und wie wurde der Mensch zum Künstler? Weshalb hat der Mensch Kunst, Musik, Schmuck erschaffen und wie entstand symbolisches Denken? Ist all dies ein schlichtes Bedürfnis? Oder bringen Kunst und Kultur einen entscheidenden, das Überleben sichernden Vorteil, wurden diese Neuerungen zur „Geheimwaffe“ bei der erfolgreichen Ausbreitung des modernen Menschen? Dieser evolutionsbiologische Auftakt enthebt das Thema Kunst aus seiner für den Besucher oft distanzierten und elitär wahrgenommenen Bedeutung für eine Gemeinschaft. Hier ergibt sich der Aha-Effekt, dass Kunst und alle anderen Ausdrucksformen einer Kultur existenzsichernd für eine Gemeinschaft sind.

Nach dieser sicher anspruchsvollen, aber nach unserer Meinung notwendigen thematischen Auseinandersetzung zum Verständnis der Eiszeitkunst treten die Gäste in Kontakt mit der Eiszeitkultur und den ältesten bekannten figürlichen Kunstwerken der Welt. Die Funde werden in zehn Schatzkammern „Schmuck“, „Kreatur“, „Mensch“, „Maske“, „Klang“, „Farbe“, „Frau“, „Mamma“, „Mann“ und „Jenseits“ thematisch aufgearbeitet. Inhaltlich oder formal korrespondierende Erzeugnisse aus anderen Kulturen und Epochen sind den Originalen an die Seite gestellt, um dem Betrachter eine Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Ausprägungen kultureller Objekte und Symbole zu ermöglichen.

Es beginnt mit der Präsentation eiszeitlichen Schmucks und seiner möglichen Funktionsweise. Schmuck wird als sozialer Symbolträger und Kommunikationselement im Alltag inszeniert. Die für das Aurignacien typischen Muster auf der figürlichen Kunst und anderen Objekten werden ebenfalls thematisiert.

2 Siehe Abb. 2 im folgenden Beitrag von M. Barth (Anm. d. Red.).

In dem ganz in Braun gehaltenen Raum „Kreatur“ ist der Pferdekopf vom Hohle Fels im Original zu sehen. Um ihn besser erkennbar zu machen, wurde der Kopf in einer pferdeförmigen Halterung aus Draht angebracht. Im Hintergrund präsentieren sich die Tierfiguren vom Vogelherd und vom Geißenklösterle. In den Jahren davor hatten wir die Erfahrung gemacht, dass die gemeinsame Präsentation von Originalen und Museumsrepliken bei Gästen häufig zu Verwirrung führt. Die Wertigkeit des Originals geht verloren, und Repliken werden als beliebig empfunden. So haben wir uns in der neuen Präsentation dazu entschieden, die Tierfiguren aus Mammutelfenbein nachschnitzen zu lassen und sie auch nicht als Replik des originalen Fundzustandes zu zeigen, sondern rekonstruiert und ergänzt in einem möglichen Ursprungszustand. Die Präsentation ohne schützende Glashaube über den nachgeschnitzten Figuren hat sich im Übrigen bewährt. Textlich werden Interpretationen zu den Tierfiguren vorgestellt. In erster Linie wird darauf abgehoben, dass die eiszeitlichen Tiere in ihren Charakteren und körperlichen Fähigkeiten dargestellt wurden, die über die Möglichkeiten des Menschen hinausgehen. In der Gruppierung der Tiere wurde der Plattfisch aus dem Vogelherd für sich gestellt und dann eine Gruppe aus Raubtieren und eine aus Pflanzenfressern gebildet. Im Detail haben wir uns dafür entschieden, den Bären vom Geißenklösterle als möglichen Braunbär den Raubtieren und den möglichen Höhlenbären vom Vogelherd den Pflanzenfressern zuzuordnen.

Im nächsten Raum „Mensch“ geht es um die verschiedenen Formen der Menschendarstellung. Im Mittelpunkt steht die für ihre Zeitstellung typisch abstrahierte Frauenstatuette vom Vogelherd, die bis zu 14.000 Jahre alt ist und aus einem Wildschweinzahn geschnitzt wurde. Die Figur wurde bei den Nachgrabungen am Vogelherd entdeckt. Im Rahmen des Audio-Guides werden die Thematik von betonten Körperpartien von Brust und Gesäß in der Kunst, die Gestik und Ausdrucksmöglichkeit vertieft werden.

Nach Tier und Mensch folgt im nächsten Raum unter dem Titel „Maske“ die Präsentation des kleinen Löwenmenschen. In der Raumdramaturgie nähert sich der Gast über die Thematisierung von Masken und der Mythologie von Mischwesen aus dem Blickwinkel verschiedener Kulturen der Basis der altsteinzeitlichen Löwenmenschen.

Auf der anderen Seite des Flurs folgt das Thema „Klang“. Der Raum konzentriert sich ganz auf die drei Vitrinen mit der Gänsegeierflöte aus dem Hohle Fels sowie der Flöte aus Mammutelfenbein und einer aus Schwanenknochen aus dem Geißenklösterle. Neben einer allgemeinen Einführung in die Thematik Musik und deren Bedeutung für den einzelnen Menschen und die Gemeinschaft werden Informationen zu den bestimmten Instrumenten mit Hörbeispielen angeboten. An der rückwärtigen Wand befindet sich eine originalgroße Umzeichnung der Wandkunst von Les Trois Frères: Ein im Original graviertes Mischwesen aus Mensch und Tier tanzt mit einem Instrument (Flöte oder Musikbogen) inmitten von Tieren. Beim Aufmalen hat sich gezeigt, dass sich in der linken Bildhälfte eher tote, verendete Tiere befinden und in der rechten Hälfte lebendige, dynamische Tiere dargestellt sind.

Der Raum „Farbe“ strahlt in klarem Weiß. Auch die Vitrinen sind in Weiß gehalten. Durch diese Farbwahl und die Lichtinszenierung leuchtet das Rot der bemalten Steine vom Hohle Fels klar heraus. Der Raum gibt einen kurzen Überblick über Beispiele für Farbnutzung in den Höhlen im Achtal. Am Anfang steht der dreifarbig bemalte Stein vom Geißenklösterle aus dem Aurignacien, der damit mit zu den ältesten Belegen von

Farbnutzung gehört. Die jüngeren, magdalénienzeitlichen Steine aus dem Hohle Fels zeichnen sich in erster Linie durch ihre Punktreihen aus. Nach der Farb Gewalt der vorhergehenden Räume wird dieser klare, strahlende Raum als wohltuend empfunden und hebt die Steine aus ihrem bisherigen Schattendasein heraus.

Der eiszeitlichen Darstellung des Mannes ist der Raum „Mann“ gewidmet. Zentrales Objekt ist der Phallus vom Hohle Fels. Mit Repliken eiszeitlicher Männer- und Phallusdarstellungen wird das Thema weiter vertieft, wobei hier auch auf das Präsentieren von Genitalien in seiner Funktion als Abwehrgestik hingewiesen wird. Eine Figurengruppe illustriert die sogenannten „Anthropomorphen“, die auch als Mischform aus abstrahierter Frauenstatuette und Phallus angesehen werden können und so einen Einblick in das Geschlechterverhältnis der damaligen Zeit geben.

Im Raum „Frau“ versammelt sich eine Vielzahl an Repliken altsteinzeitlicher Frauenstatuetten, die sich als Gruppe gegenüber den mittelsteinzeitlichen Felszeichnungen von Frauen und Statuetten aus der Jungsteinzeit abgrenzen (Abb. 4). In einführenden Texten werden die Darstellungsarten der verschiedenen Steinzeiten zusammengefasst. In einer Wandinstallation spannt sich der Bogen von romanischer Madonna über abstrakte afrikanische Fruchtbarkeitsidole bis hin zur Manga- und Barbie-Puppe. Textlich werden das Darstellungsspektrum zwischen Abstraktion und Konkretheit und die Deutungsvielfalt zwischen „Urmutter“ und „Pin-up-girl“ aufgefächert.



**Abb.4:** Raum „Frau“ mit Repliken verschiedener Frauenstatuetten aus der Steinzeit. © urmu, Foto: Florian Schmid, burkert gestaltung Ulm.



Nach diesen thematischen Hinführungen zu eiszeitlichen Frauen- und Männerdarstellungen schließt sich der Raum „Mamma“ an. Eine Sichtschutzwand grenzt den Blick auf die so genannte „Venus vom Hohle Fels“ ab. Der erste Blick fällt auf die Fotografie einer jungen Frau, die die Figur in den Händen hält (Abb. 5). An der gebogenen Trennwand entlang führt der Weg in einen abgedunkelten, tiefroten Raum. In der Mitte steht die Vitrine mit der Frauenstatuette vom Hohle Fels. Die beiden Seitenwände sind mit indirektem Streiflicht beleuchtet. In diese Wände sind stark vergrößert die Ritzmuster der Figur in den Putz graviert worden. Die eine Liniengruppe zeigt den Blick von oben auf die Brüste und Arme, das andere Musterbündel zeigt die Linien auf dem Bauch mit den Händen. Durch die Beleuchtung bekommt die unebene mittelalterliche Wandstruktur fast den Charakter einer Höhlenwand. Insgesamt wirkt der Raum ruhig und auf das Exponat konzentriert. Er ist frei gehalten von Texttafeln; in zwei Sitznischen kann ein Audiobeitrag von Prof. Conard zur Figur über Hörstationen abgerufen werden.



**Abb.5:** Neues Image für Eiszeitkunst. © urmu, Foto: Claus Rudolph, Stuttgart.

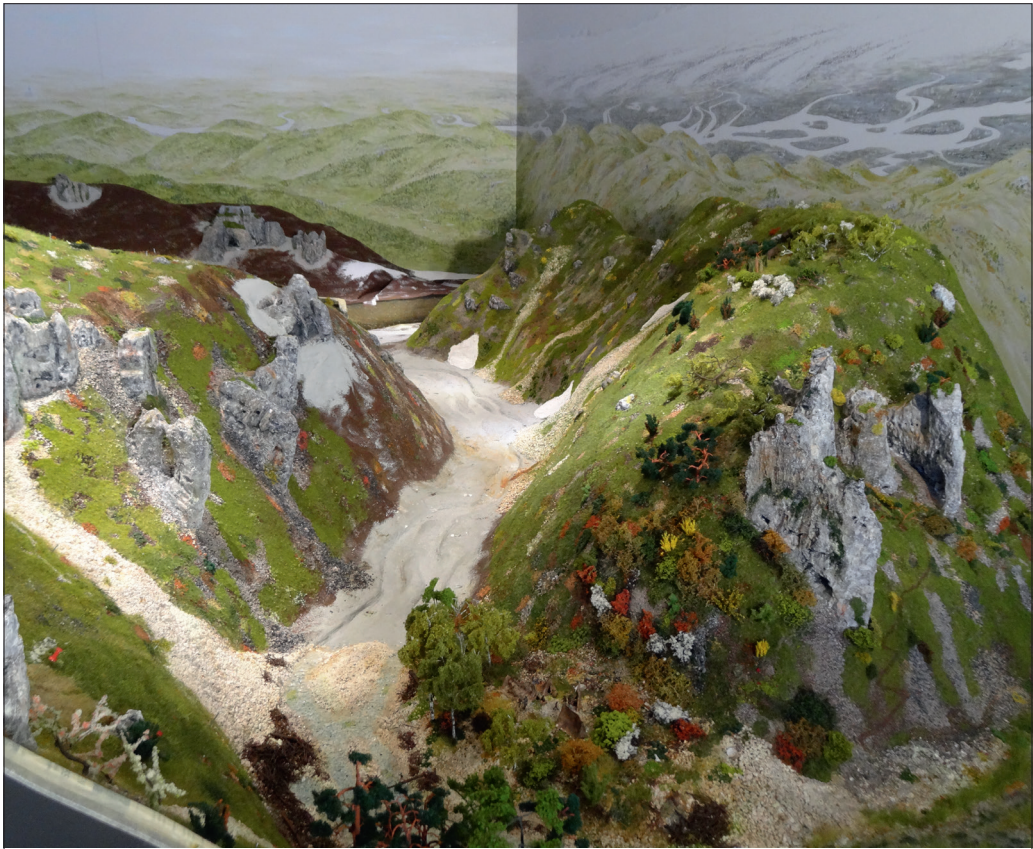
Wie kam es zum Begriff „Mamma“ für den Raum und in der Öffentlichkeitsarbeit für die Eröffnung, die mit dem Slogan „Komm zu mamma“ warb? Zur konzeptionellen Weiterentwicklung gehörten auch Überlegungen zum künftigen Image des Museums. Mit dem Fotografen Claus Rudolph aus Stuttgart ist es gelungen, ein neues Bild des Museums zu schaffen und das Klischeebild vom zotteligen, in Fell gekleideten Jäger in wilder Pose nicht zu erfüllen. Wir sehen in unserer Interpretation der Frauenstatuette nicht einen männlichen Jäger als Träger der Figur, sondern eine Frau. Außerdem war es uns wichtig, keine typische, hellhäutige Europäerin als Trägerin der Statuette zu inszenieren. Der Begriff „Mamma“ hat sich aus der intensiven Beschäftigung mit der Figur ergeben. So sind die Brüste das herausragende Merkmal der Darstellung. Wir sehen bei ihr den nährenden Aspekt stärker betont als den Aspekt der Fruchtbarkeit oder der Geburt. Und so entwickelte sich die Bezeichnung „Mamma“, lateinisch für Brust und gleichzeitig Ursprungsbegriff für „Mutter/Mama“. Uns war es wichtig, den Begriff „Venus“ etwas in den Hintergrund zu drängen. Zwar ist es ein feststehender Begriff, der aber seine Ursprünge in einer falschen Annahme zur historischen Einordnung der altsteinzeitlichen Frauenstatuetten hat. Superlative, die allein auf das Alter der Figur abzielen, nutzen sich leicht ab in einer Region, aus der viele aurignacienzeitliche Kunstwerke stammen, berauben sie ihres Symbolinhaltes und machen sie nicht zuletzt abhängig vom internationalen Ausgrabungs- und Forschungsstand.

Kühles Blau umfängt den Gast nach dem wärmenden Rot des „Mamma-Raumes“. Im Raum „Jenseits“ stürzt sich der Wasservogel vom Hohle Fels in die Tiefe (Abb. 6). Eine Lichtinstallation mit Interferenzmuster, das zwischen Wassergrün bis Tiefblau wechselt, lässt den Vogel zwischen Himmel und Wasser stehen. Im Sockel der Vitrine ist eine Nische eingelassen, in der als 3D-Druck die Sekundärbestattung aus der Brillenhöhle liegt. Der Schlusspunkt der Abfolge der Schatzkammern thematisiert die Anzeichen für die Entwicklung religiöser und mythologischer Vorstellungen im Aurignacien.



**Abb. 6:** Der Wasservogel vom Hohle Fels im Sturzflug vor einer Lichtinstallation. © urmu, Foto: Florian Schmid, burkert gestaltung Ulm.

Die Klammer des Ausstellungsrundgangs schließt sich mit einem großen Landschaftsmodell auf rund 20 Quadratmeter Grundfläche (Abb. 7). Wie am Anfang des Rundgangs, zeigt sich hier der Blick in die Landschaft. Das Modell erstreckt sich vom Geißenklösterle bis zum Blautopf und wird während des jetzt laufenden Museumsbetriebs bis Ende des Jahres fertiggestellt. Hierbei haben die Gäste die Möglichkeit, einen Blick hinter die Kulissen zu tun, was begeistert aufgenommen wird. Das Modell stellt Eiszeit und Neuzeit gegenüber. Im Abschnitt zwischen Geißenklösterle und dem heutigen Bahnhofsareal ist die Tier- und Pflanzenwelt eiszeitlich rekonstruiert. In enger Abstimmung mit Fachkollegen des Tübinger Instituts wurde ein möglichst detailgenaues Abbild der Landschaft nach heutigem Forschungsstand geschaffen. Eine rund 30köpfige Menschengruppe wird im Tal unterwegs sein und jagen und sammeln. Der Talboden des Flüsschens Ach lag vor 40.000 Jahren wesentlich tiefer als heute. Um dies anzuzeigen, startet in der Neuzeit eine Eisenbahntrasse, die dann auf Stelzen über die eiszeitliche Landschaft führt und das heutige, höhere Talniveau anzeigt. Im neuzeitlichen Abschnitt zwischen Blautopf und Rusenschloss wird der traditionelle Erlebniswandertag des Lions-Club am 1. Mai, des ersten Unterstützerkreises des Museums, dargestellt.



**Abb. 7:** Großes Modell der eiszeitlichen Landschaft im Aufbau. Im Vordergrund das Geißenklösterle, im Hintergrund die Große Grotte, dazwischen die Brillenhöhle. Foto: Steffen Haag, Blaubeuren

Mit dieser Gegenüberstellung endet der Ausstellungsrundgang. Unsere Erfahrungen mit der Ausstellung sind durchweg positiv. Sie bietet für die verschiedensten Zielgruppen Erkenntnisgewinn und Erlebnis. Nach dem Landschaftsmodell eröffnet sich der Bereich der Sonderausstellung. Das Museum greift jährlich Themen rund um die Steinzeit auf und entwickelt eigene Ausstellungen. Im Jubiläumsjahr 2015 wird das Museum das Thema „Haut und Haar“ aufgreifen. Sowohl für die Museumsbesucher als auch die Gäste der Tourismusinformation besteht dann noch die Möglichkeit, sich im Medienbereich den Stadtfilm zu Blaubeuren anzusehen. Das Museum bietet seit vielen Jahren museumspädagogische Programme an. Durch die Erweiterung hat sich auch die Fläche für Besucheraktionen und Gruppenprogramme vergrößert. Insgesamt stehen drei Steinzeitklassenzimmer für die praktische Arbeit zur Verfügung sowie zwei große Höfe für die Programme im Freien. Im Innenhof konnte eine große Grabungsfläche für Forschungsprojekte von Schulklassen angelegt werden. Die Nähe zu den urgeschichtlichen Fundstellen bietet zudem die Möglichkeit, die Originalfundplätze mit Gruppen zu besuchen.

## Danksagung

Das Urgeschichtliche Museum Blaubeuren bedankt sich bei dem Land Baden-Württemberg, dem Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst, dem Archäologischen Landesmuseum Baden-Württemberg sowie bei der Eberhard Karls Universität Tübingen für die Befürwortung der Museumserweiterung und die politische Weichenstellung, die das Projekt möglich gemacht haben.

Der Stadt Blaubeuren und dem Alb-Donau-Kreis danken wir für das große Engagement für das Museum und das entgegengebrachte Vertrauen.

Das Museum bedankt sich herzlich bei allen, die bei Entwicklung, Gestaltung und Aufbau der neuen Ausstellung geholfen haben. Konzeptionell wurde die Ausstellung von Stefanie Kölbl, Barbara Spreer, Johannes Wiedmann und Georg Hiller entwickelt. Wir danken den Mitgliedern des Beirats, Herrn Prof. Nicholas Conard Ph.D. – Universität Tübingen, Herrn Dr. Jörg Heiligmann – Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg und Herrn Prof. Dr. Claus-Joachim Kind – Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg für die wohlwollende und konstruktive Diskussion der Konzeption.

Am oben beschriebenen Landschaftsmodell haben sich viele Fachwissenschaftler der Universität Tübingen beteiligt. In mehreren Kolloquien und vielen individuellen Fachgesprächen wurde eine konkrete Vorstellung der eiszeitlichen Landschaft sowie der Tiere, Pflanzen und Menschen in dieser Landschaft entwickelt. Hier möchten wir vor allem Dr. Petra Krönneck für ihr großes Engagement danken. Die wissenschaftliche Beratung für das Modell erfolgte durch Prof. Nicholas Conard, Prof. Dr. Katerina Harvati, Prof. Dr. Hervé Bocherens, Maria Malina, Alvise Barbieri, Dr. Susanne Münzel, PD Dr. Simone Riehl, Gerlinde Bigga, Dr. Britt Starkovich, Markus Siegeris M.A., Dr. Dorothee Drucker, Jun.-Prof. Dr. Christopher Miller. Wir danken Herrn Steffen Haag, der als Architekt das Modell entworfen und als Modellbauer unsere Vorstellungen zum Leben erweckt hat. Dies geschah mit Unterstützung von vielen Ehrenamtlichen der Gesellschaft für Urgeschichte und Asylbewerbern aus Syrien und Iran.

Die enge Verbundenheit zur Universität Tübingen zeigt sich in vielen hilfreichen Auskünften, Ratschlägen, Informationen. Wir danken allen Fachwissenschaftlern für die Bereitstellung ihrer Forschungsarbeiten. Frau Dr. Sibylle Wolf danken wir für ihren unermüdlichen Einsatz bei der Zusammenstellung der vielen Exponate des Museums und die Korrektur der Texte. PD Dr. Miriam Haidle und Elvira Martin unterstützten uns beim Thema kognitive Evolution und Prof. Dr. Michael Bolus bei der Korrektur der Ausstellungstexte. Allen danken wir für ihren Einsatz.

Wir danken den Gestaltern, die das neue Museum entstehen ließen: Herr Markus Gebhardt und seine Mitarbeiter vom Architekturbüro Gebhardt aus Blaubeuren haben eine wunderbare Museumshülle geschaffen und das Heilig-Geist-Spital aus dem 15. Jahrhundert in die Moderne geführt; Herr Christof Rhein, Frau Jutta Schädler und Herr Henning Meyer haben zusammen mit anderen Kollegen vom Gestaltungsbüro Space4 aus Stuttgart die museale Ausstattung entworfen. Das Museum hat durch ihre Kreativität eine ganz eigene Ausstrahlung bekommen. Herr Jens Burkert und Frau Susanne Jüttner mit dem Team von burkert gestaltung aus Dornstadt/Ulm haben mit ihren Grafiken, Filmen und der neuen Werbelinie für das Museum ein neues Image geschaffen und unser Museum in der Außenwahrnehmung erwachsener werden lassen. Wir danken ganz herzlich Laura Kuhn, die zuerst „nur“ ein Museumspraktikum gemacht und schließlich als Fotomodell dem Museum ihr Gesicht geliehen hat. Frau Heike Roth hat es mit ihrer PR-Arbeit geschafft, dass die Neueröffnung in alle Welt getragen wurde. Herzlichen Dank.

Wir bedanken uns auch bei allen ehrenamtlichen Helfern der Gesellschaft für Urgeschichte, die über Monate das Projekt begeistert begleitet haben und mit tatkräftiger Hilfe und vielen Arbeitsstunden dem Museum unter anderem seine Farbe gegeben haben.

Die Museumserweiterung konnte nur durch viele Spenden finanziell ermöglicht werden. Wir danken der Ruth und Adolf Merckle Stiftung, der Familie Hartung, der Gesellschaft für Urgeschichte und Herrn Fritz Rieber für ihr großes Engagement. Der Lions Club Blaubeuren Laichingen und die Pfetsch-Stiftung Blaubeuren unterstützen das Museum seit über 30 Jahren kontinuierlich mit finanziellen Spenden. Der Förderkreis pro.urnu finanzierte mit Spenden die Spezialvitrine für die Frauenstatuette vom Hohle Fels und andere Ausstattungsgegenstände. Wichtige Sachspenden kamen von der Firma Uzin Utz AG aus Ulm und der Schreinerei Bayer Kreativ aus Blaubeuren. Wir wollen uns bei allen ganz herzlich für ihr teilweise langjähriges Engagement bedanken.

Der Stadt Blaubeuren und dem Kreistag des Alb-Donau-Kreises danken wir für die Beteiligung an den Betriebskosten des Museums. Die Investitionskosten wurden von der Stadt Blaubeuren mit Zuschüssen des Bundes und des Landes Baden-Württemberg realisiert.

Allen Beteiligten ein großes Dankeschön!

